

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 143 (2017)
Heft: 2

Artikel: Probe aufs Exempel : Präservativparabel
Autor: Füssel, Dietmar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-952996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Präservativparabel

Es war einmal ein reicher Kaufmann namens Nathan, der hatte drei Söhne, und als es für ihn an der Zeit war, diese Welt zu verlassen, liess er seine Söhne zu sich rufen und sprach: «Liebe Söhne, es geht mit mir zu Ende. Aber bevor ich sterbe, muss ich euch noch ein Geheimnis anvertrauen: Vor vielen Jahren, als ihr alle drei noch kleine Kinder wart, habe ich auf einer meiner Handelsreisen auf einem orientalischen Basar für sündteures Geld ein magisches Präservativ erworben, das in der Lage ist, jeden Mann, der es überstreift, in den grössten Liebhaber der Welt zu verwandeln. Tatsächlich ist es mir dank dieses Präservativen gelungen, eurer Mutter zu unzähligen Superorgasmen zu verhelfen. Daher betrachte ich es auch als meinen wertvollsten Besitz. Bedauerlicherweise kann ich dieses magische Präservativ nur einem von euch vererben, und weil ich euch alle drei gleich lieb habe, möchte ich natürlich keinen von euch ungebührlich bevorzugen. Aus diesem Grund habe ich zwei Kopien davon anfertigen lassen. Seht her.» Mit zitterigen Fingern öffnete er eine kleine Schatulle, in der drei völlig identische Präservative lagen. «Ich möchte, dass jeder von euch sich eines dieser Präservative aussucht», fuhr Nathan fort: «Freilich ist nur eines davon das echte, aber wenigstens kann ich beruhigt sterben, ohne mir selbst vorwerfen zu müssen, zwei von euch benachteiligt zu haben. Wählt also aus.» Die Söhne gehorchten, und schon kurz darauf schloss der alte Kaufmann seine Augen für immer.

Noch am selben Tag landeten drei vollkommen identische Präservative in drei vollkommen verschiedenen Mistkübeln: Einerseits deshalb, weil jeder der drei sich, so wie die meisten Männer, einbildete, ohnehin ein ganz hervorragender Liebhaber zu sein, vor allem aber deshalb, weil keiner von ihnen Lust hatte, ein Präservativ überzustreifen, das zuvor schon sein Vater tau-sendfach verwendet hatte.

Das ist natürlich eine ziemlich unappetitliche Geschichte, ich weiss, aber das Leben ist nun mal so. Ausserdem ist sie eigentlich gar nicht von mir, sondern von Boccaccio. Ich habe sie bloss, genau wie mein Vorgänger Lessing, ein klein wenig überarbeitet. Meine Schuld ist es also wirklich nicht, wenn sie Ihnen nicht gefällt.

DIETMAR FÜSSEL

Das stinkt gewaltig

Über Herdentrieb und Geschmack

JÜRG RITZMANN



SEDA (CHRISTOF SONDERGERGER)

Sehen Sie sich um, liebe Leserin, lieber Leser: Vornehmlich junge Menschen tragen eine Jeanshose mit einem Schlitz auf Kniehöhe, als hätten sie einen ganz schlimmen Radunfall gehabt (mit dem Vorderrad in die Tramschienen geraten, aua!). Aber nein, das muss so sein. Sieht wirklich toll aus, ehrlich. Knie gelten seit jeher als einer der erotischsten Körperteile (neben Achselhöhlen und Zehen-Zwischenräumen). Ich habe in einer dieser Boutiquen nachgefragt. Der Trend heisst «Front Wheel in the Tram Track» oder so ähnlich.

Nicht wenige tragen zusätzlich diese viel zu kurzen Socken, die nur bis unter die Knöchel reichen. Als ob sie ein Zeichen zur Rohstoff-Knappheit in Bangladesch setzen wollten. Kombiniert mit etwas kurzen Hosenseinen («wir haben einen Rohrbruch zu Hause») spazieren diese Leute bei minus zehn Grad durch die Landschaft. Selbst im sibirischen Gulag hätte man so etwas nicht zugelassen. Aber es ist chic, zugegeben, um nicht zu sagen dumm. Fashion-Victims.

Vor ein paar Jahren hat eine australische Firma Winterschuhe auf den europäischen Markt geworfen (sie hätten die Teile besser etwas weiter geworfen, ins Meer), die aussehen wie die Innenschuhe von Skischuhen. Die sehen relativ sehr schrecklich aus, sind jedoch immer noch total angesagt. Nicht nur bei Blinden. Ebenso wie diese Bärte, in denen irgendwelche Tiere wohnen, die vermutlich giftig sind, können sich gewisse Moden erstaunlich lange halten, wider jegliche Vernunft. Denn was angesagt ist, und was nicht, entscheidet die Masse. Die

Herde. Sie blökt, was schön ist. Guter Geschmack lässt längst keine einzelnen Meinungen mehr zu, er ist eine Frage der Anzahl Likes. Ist ja nicht auszuhalten, das Ganze. Da brauchen wir uns nicht zu fragen, warum sich so viele Leute eine «Virtual Reality»-Brille kaufen möchten.

Die Sockenschlucker

Ich weiss nicht, liebe Leser, ob Sie eine ähnliche Erfahrung auch schon gemacht haben. Von den zwei Paar Socken, die ich mit anderer Wäsche in die Maschine getan hatte, waren am Ende nur drei Einzelstücke auffindbar. Eines von den Vieren blieb spurlos verschwunden. Offenbar wurde es verschluckt. Als mir derselbe Vorgang zum dritten Mal passiert war, reichte es. Seitdem wasche ich meine Socken in Schüssel und Waschbecken mit der Hand. Unter strengem Blickkontakt hänge ich sie zum Trocknen über den Handtuchhalter in der Nähe zur Heizung. Von dem Tage an habe ich keine Sockenverluste mehr zu beklagen. Ich hätte durchaus Verständnis dafür, wenn mein Toaster gelegentlich eine Scheibe Brot zum Eigenverzehr für sich behielte. Tut er aber nicht. Waschmaschinen ticken da anders. Mal ganz ehrlich: Socken als Leckerbissen? Das ist und bleibt ein krasser Fall von Geschmacksverirrung.

GERD KARPE